Landsgemeines aus Obwalden

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Genie und Irrsinn

oder

die Unsterblichen Ritter vom Fersengeld

Da gab es vor einigen Jahren in Zürich eine Gruppe noch sehr unreifer Studenten naturwissenschaftlicher Richtung, die bei Zusammenkünften eifrig über den Wehrdienst debattierten. Er mißfiel ihnen gründlich ... wenigstens soweit er sie selbst betraf; denn persönlicher Mut war nicht gerade die Stärke dieser kleinen Schar, abgesehen davon, daß ihnen auch sonst verschiedenes fehlte. Immerhin war man wohl geistig entwickelt genug zu erkennen, daß, wenn jeder so dächte, sie selber vermutlich über kurz oder lang irgendwo in Sibirien an der Drehbank oder am Dnjepr in einer Schweinemästerei tätig sein würden, statt an der Limmat studieren und diskutieren zu können. Es ging mithin bei dem zentralen Thema dieser Unterhaltungen *‹(Soldat-) Sein oder Nichtsein›* vor allem um die Schonung der kostbaren eigenen Haut. Und da man es mit jungen Leuten von *Genie* zu tun hatte, so war auch die Frage nach dem Wie, kaum gestellt, schon beantwortet: mittels *Irrsinn.* – Es gebe da Beispiele, hieß es – den Kommilitonen X. Der Betreffende (offenbar über ein selbst für einen Pazifisten nur außerordentlich kümmerlich entwickeltes Heldenbrüstchen – bildlich gesprochen – verfügend) habe überzeugend, also mit Erfolg den Geisteskranken simuliert und sich so hinter die schützenden Mauern einer psychiatrischen Klinik *‹retten›* können. Möglichkeiten dieser Art wurden nun auch hier erwogen, leicht ‹greifbar› zu machende Vorbilder erwähnt, an denen man sich wahrheitsgetreu würde schulen können, so meisterhaft, daß die medizinische Wissenschaft sich zweifellos auch diesmal würde düpieren lassen ...

*

Nun ... aus dem Geist jener Gruppe geboren scheint uns *Max Schmids* Stück *«Der Turm zu Babel»* zu sein, das 1958 bei einem Dramenwettbewerb des Zürcher Schauspielhauses den zweiten Preis erhalten hatte (wie sah, fragt man sich heute, wohl die Jury aus?) und das – erst – jetzt im Theater am Neumarkt uraufgeführt wurde. Wir haben das Stück nicht gesehen. Peter Zimmermann, der von uns hochgeschätzte Kritiker der NZZ, hat dies allen, die mit ihrer Zeit haushälterisch umzugehen gewöhnt sind, durch eine gründliche Analyse in seinem Blatt (NZZ Nr. 1833) erspart. Wir lassen hier einige seiner Ausführungen folgen:

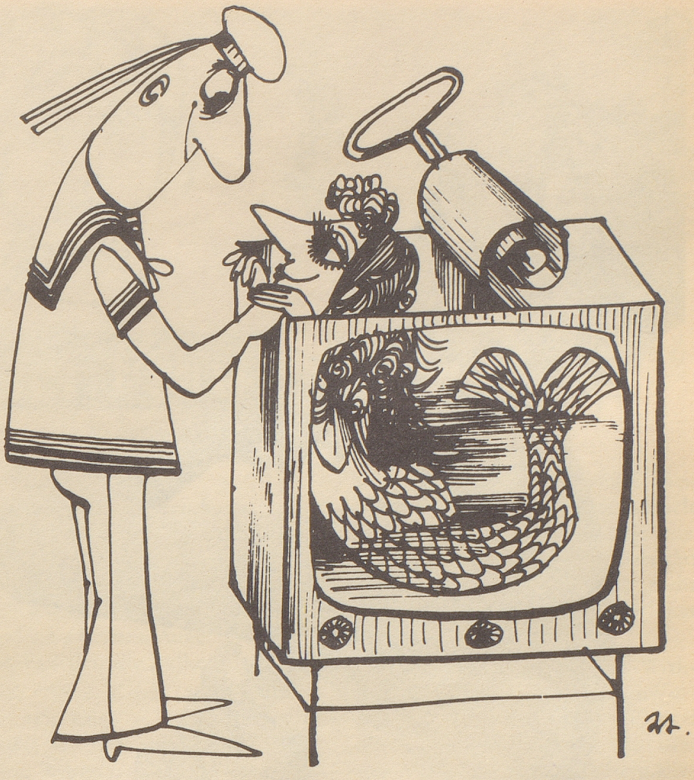
... Eine Szene lang – das Stück hat deren 15 – verrät uns der Autor, daß die Irren keine sind, sondern sich lediglich vor einem Staat, der das Volk in Uniform steckt, wie später die Physiker hinter die Mauern des Irrenhauses geflüchtet haben ...
So zieht er denn wacker vom Leder, gegen zivile und militärische Obrigkeiten *‹und ihre Ableger wie Offiziersgesellschaft, FHD, sogenannte geistige Landesverteidigung, Zivilschutz, gegen PR-Agenturen ...›*. Die Farce schleppt sich über die ersten Bilder mühsam hinweg.
In dem *‹zeitgemäßen Modell einer verrückten Welt›* wird handgreiflich und plump argumentiert. Bei einer Sitzung der Landesregierung – unter der Überschrift ‹CONFOEDERATIO HELVETICA› – nimmt der Autor mit ein paar schnoddrigen Bemerkungen zum Kollegialsystem Stellung und läßt den General auf die Frage, ob man das Volk nicht über die Notwendigkeit des Krieges aufgeklärt habe, antworten: *‹Unsere Werbeleute haben geradezu vorbildlich gearbeitet. Keine Kosten haben wir gescheut ..›* ... Zum Szenentitel *‹Der Staat steckt das Volk in Uniformen›* erscheint das Bild von zwei Schweizer Soldaten, *‹Eines Irren Frau wird Soldat›* ist mit dem FHD-Plakat illustriert, *‹Der Friedensgeneral rüstet zum Krieg›* mit der Photographie eines hohen schweizerischen Offiziers, *‹Die Armee ist auf jeden Irren angewiesen›* abermals mit dem Bild eines Schweizer Soldaten ....

Man kann nicht umhin anzunehmen, das nicht nur von der Kritik, sondern ebenso eindeutig vom Publikum abgelehnte Stück mit seinen «törichten Argumenten, Geist- und Witzlosigkeiten (pz)» habe dem Autor 1958 den zweiten Preis um der *Gesinnung* willen eingetragen, die sich darin manifestiert. Also: Prämiierte Anarchie. (Seltsame Juroren.) –

*

Jene Studenten ... dieses Stück ... wer sähe hier nicht Zusammenhänge? Das entscheidend Gemeinsame: die Zugehörigkeit zur gleichen Zunft – der Ritter vom Fersengeld.

Stratiotis



Landsgemeines aus Obwalden

Wir Mannen vom Sarner Ring hier an der Aa,
mit Degen und Regenschirm stehen wir da,
was wir euch hier bieten, das ist dergestalt
das beste Theater, dramatisch geballt.
Versammlungen sind sonst so fad und gewöhnlich,
wir aber, wir treffen uns ziemlich persönlich.

Bei uns nimmt sich einer wenn nötig die Müh
und lehrt seinen Mitbürger Orthographie,
und hört man so Dinge, daß irgendwas schief,
hier kommt's an den Mann, ohne Post, ohne Brief;
uns schlummern noch urchige Worte im Leib –
wer sagt da Mitlandlüt? wir sagen hier Cheib.

Ob hoch oder niedrig, ob Amt oder keins,
im Ring da zu Landenberg, da sind wir eins,
eins in der Methode, rhetorisch dabei
ist irgendwie jeder ein Cassius Clay.
Nennt's Drama, Komödie, nennt's Parodie,
wir sind für lebendige Demokratie!

Hat New York den Broadway, hat Wien seinen Prater,
hat Sarnen sein eigenes Freilichttheater.

Ernst P. Gerber